

*Ich bin's nicht, wir alle sind in den  
Räumen des Textes erfundene  
Figuren.*

*H. SCH.*

# Heimkind

In diesen Tagen lebten wir immer noch hochgestimmt in einer Art Gewinnerlaune.

Zum rauschhaften Mauerfall war nun auch noch das Frühjahr gekommen, der liebliche Mai, begleitet von lauthals jubelnden Nachtigallen. Der Flieder blühte. Die S-Bahnen ratterten wieder kreuz und quer durch Berlin.

Der gründlich zugemauerte Grenzhaltepunkt Griebnitzsee hatte

bereits die Haupttore offen. Jeder Tag ein Feiertag. Es hieß, das sei nun das Ende des Krieges. Wir, die Verlierer, seien das glücklichste Volk auf der Welt.

Um sich das Leben noch schöner zu gestalten, ging man nicht durch den Haupteingang in den Bahnhof, man lief am liebsten quer über das ehemalige Akademiegelände, kletterte durch selbstgemachte Mauerlöcher, stieg über Gleise, kroch durch Gestrüpp über einen zugeschütteten Tunnel. Immer geradeaus zum provisorischen

Bahnsteig, wo auf einer schwarzen Tafel Abfahrtszeiten angezeigt wurden. Mit Kreide die nächste. Man konnte sich darauf verlassen.

Einmal hatte sich mir auf diesem Schleichweg ein Student angeschlossen, ich kannte ihn vom Sehen, er galt in der Seminargruppe meines Kollegen als eigenbrötlerischer Typ, jetzt aber hielt er sich gesellig an meiner Seite. Er reichte mir die Hand, so kletterten wir über die Böschung, er plaudernd, ich etwas atemlos hinter ihm her. Ich erfuhr brühwarm, wie sein grade

fertiggestelltes Romanmanuskript, sein zweiter Versuch, von den Verlagsleuten in Berlin begrüßt worden war. Man habe sich die Kapitel aus den Händen gerissen, aus jeder Bürotür habe man begeistertes Lachen gehört. Man muss sich das vorstellen. Ein Verlagskorridor einhellig heiter. Toller Roman über tolldreiste Zeiten. Ich freute mich mit ihm, so war die Stimmung, und ich konnte mir einbilden: Ich bin dabei gewesen, unter meinen Augen war ein bleicher Student zum Dichter geworden.